

11 FREUNDE FREITAGS Die Sonderseite zu jedem Bundesliga-Wochenende

LISTIGE LISTE

Fußballernamen für die Adventszeit

Julian Kerzel, Eintr. Gommern
 Craig Tanner, Aldershot Town
 Dario Kranz, Concordia Britz
 Markus Tegebäck, Assyriska IK
 Steffen Kugel, TSV Solingen
 Samuel Zimta, FC Univ. Craiova
 Michael Stolle, FC Erlenbach
 Thomas Wünsche, FC Alburg
 Emre Kalender, TSV Bad Boll

ZAHLEN BITTE!

18 Tore machte der FC Bayern in der Champions League. Bestwert aller Teams!

FUSSBALL SEHEN



Unter Viertklässlern

Anfang September, kurz vor dem Start der Bundesliga-Saison, war Schiedsrichter Deniz Aytekin zu Gast in Ina Müllers ARD-Talkshow. Bei einem Flaschenbier plauderten beide darüber, wie es so ist, Männer in kurzen Hosen zu disziplinieren. Müller, die Besitzerin einer ausgesuchten Kodderschmauze, interessierte sich dabei vor allem für die Kommunikation auf dem Rasen. „Manchmal denke ich: Was hat der denn jetzt wohl gesagt?“, meinte sie leicht erschauernd. „Deswegen möchte ich auch gar nicht, dass man alles hört.“

Mit dieser Meinung stand sie nicht allein. Selbst Leuten mit noch weniger empfindlichen Ohren als die von Müller wurde einst unwohl bei dem Gedanken, in der Nähe von zügellosen Profis zu stehen, die mit hervorquellenden Augen und sichtbarer Halschlagader den Schiedsrichter bedrängen, um ihm zu sagen, dass sein Pfiff den vorläufigen Tiefpunkt menschlicher Existenz darstellt. Es gibt ja sogar die Theorie, dass es beim Fußball oft zu Gewaltausbrüchen im Publikum kommt, die selbst bei härteren Sportarten unbekannt sind, weil die Zuschauer dem Vorbild der Spieler folgen und jede Hemmung ablegen.

„Manchmal sagt einer was Schlimmes und kriegt Gelb, manchmal ist es Rot“, fuhr Müller fort. „Wo ist bei einer Beleidigung die Grenze zwischen Gelb und Rot?“ Noch bevor Aytekin antworten konnte, fügte die Moderatorin hinzu: „Ich stelle mir vor, ‚Wischer‘ wäre Rot und ‚Blödmann‘ wäre Gelb. Oder?“ Vor drei Monaten war das eine berechtigte Frage. Wir alle kennen die furcht-einflößenden Bilder von hysterisch keifenden Trainern wie Jürgen Klopp oder Christian Streich zur Genüge, ganz zu schweigen von den Rudelbildungen, die nur ein böses Wort von einer Massenschlägerei entfernt zu sein scheinen. Was mag man da alles zu hören kriegen? „Wenn einer zu mir ‚Blödmann‘ sagt, den räume ich ab!“ antwortete Aytekin. Und während Müller vor Staunen die Augen aufriss, setzte er hinzu: „Ich laufe ja auch nicht auf der Straße herum und sage: ‚Hey, du Blödmann!‘“

Viele, die Übertragungen von Geisterspielen später wissen wir nun auch, wie zivilisiert es auf dem Platz zugeht. Dass kaum einem Kicker mehr entfährt als ein hilfloses „Ey, ey, ey!“, ist geradezu demystifizierend. Fast schon enttäuschend. Als am Sonntag ein Schalker zum Elfmeter antrat, hörte man seinen Gegenspieler aus Leverkusen schüchtern rufen „Der ist nervös!“ und wählte sich für einen Moment unter Viertklässlern auf dem Schulhof. Damit die Wortwahl wirklich heikel wird, dafür braucht es offenbar einen Uefa-Offiziellen.

Vernünftig war gestern

In der Bundesliga fallen so viele Treffer wie seit über 30 Jahren nicht mehr. Keine andere große Liga in Europa kann da mithalten. Woran das liegt? An Corona mal ausnahmsweise nicht

VON JAKOB SCHMIDT

Die letzte dramaturgische Wendung eines unterhaltsamen Topspiels zwischen Bayern und Leipzig kam von Thomas Müller. Der Münchener feierte in für ihn typischer Art sein zweites Tor und bedankte sich mit einem Brustklatscher bei Kingsley Coman für dessen Vorlage. So richtig freuen konnten sich die Bayern nach Abpfiff trotzdem nicht. Müllers Kopfball führte zwar zum sechsten Tor der Partie – aber es war lediglich der Ausgleich zum 3:3-Endstand.

Derartige Torfestivals sind kein Einzelfall in dieser Saison. Mit aktuell 3,32 Toren pro Spiel zeichnet sich die torreichste Bundesliga-Spielzeit seit den frühen Achtzigern ab. Der ein oder andere dürfte das auf die besondere Atmosphäre in den Stadien zurückführen. Schließlich herrscht ohne Zuschauer gefühlt eine Art Trainingsstimmung auf den Plätzen.

In die selbe Argumentationsfalle ist am vergangenen Sonntag in der TV-Talkshow „Doppelpass“ auch Stefan Effenberg getappt, der hinter den vielen Eigentoren von Bayern München mangelnde Konzentration aufgrund der fehlenden Wettkampfatmosphäre vermutete. Derartige Thesen sind bei genauer Betrachtung Quatsch, denn der Trend zeichnet sich bereits seit ein paar Jahren ab und hat daher ausnahmsweise mal nichts mit Corona zu tun.

Eine Saison mit mehr als drei Toren pro Begegnung gab es seit der Wiedervereinigung erst dreimal – 2013/14 und in beiden vergangenen Spielzeiten. Auch im internationalen Vergleich ist der Torschnitt der Bundesliga außergewöhnlich hoch.

Seit der Saison 2017/18 werden hier pro Spiel 11,25 Torchancen kreiert, die in ihrer Qualität einen „Expected Goals“-Wert von 3,08 ergeben. Diese Werte sind im internationalen Vergleich der fünf europäischen Topligen mit Abstand die höchsten. Dass in der Bundesliga so viele Treffer fallen, ist also kein Zufall. Aber wie kommt das?

„Das liegt an der neuen Spielweise der Mannschaften“, erklärt Hannes Wolf. Der Trainer der deutschen U-18-Nationalmannschaft und häufig gefragte TV-Experte beobachtet seit einigen Jahren einen taktischen Wandel in der Bundesliga. „Die grundsätzliche Herangehensweise in Deutschland ist momentan

sehr offensiv. Auch mit vermeintlich schlechteren Kadern, wie bei Union Berlin oder dem VfB Stuttgart, wird konsequenter Angriffsfußball gespielt“, sagt Wolf.

Die Zeiten, in denen Mannschaften aus dem Tabellenkeller versuchten, das Ergebnis schon von Beginn an destruktiv zu verwalten oder sich Trainer wie Domenico Tedesco ohne Ballbesitz in die Champions League mauerten, sind also erst mal vorbei – auch wenn sich das abhängig vom Spielstand ändern kann.

„Natürlich gibt es immer noch situativen Anti-Fußball, aber ich sehe in der ganzen Liga keine Mannschaft, deren Spielweise grundsätzlich darauf ausgelegt ist“, sagt Wolf. „Das ist eine Entwicklung der letzten Jahre, die sich in dieser Saison sehr deutlich zeigt.“

Dieser taktische Wandel spiegelt sich auch in Zahlen wider, die über das bloße Kreieren von Torchancen hinausgehen und Wolfs Eindruck valide bestätigen. „Die Bundesliga hat zur Zeit das höchste Spieltempo Europas“, sagt Dustin Böttger, Gründer der datenbasierten Scou-

Die Zeiten, in denen das Ergebnis von Beginn an verwaltet wird, sind vorbei

tingfirma „Global Soccer Network“ und Experte in diesem Gebiet.

Das Tempo eines Fußballspiels errechnet sich aus der Anzahl der Pässe pro Minute Ballbesitz. Je näher der Ballbesitz am gegnerischen Tor ist, desto weniger Zeit hat der Spieler für den Pass – in der Bundesliga ist das häufig der Fall.

Außerdem ist laut Böttgers umfangreicher Datenbank die Spielweise der Bundesliga-Mannschaften zur Zeit sehr direkt. „Beim direkten Spiel werden die progressiven Pässe, also Pässe, die einen Angriff einleiten oder am Leben erhalten, ins Verhältnis zur Gesamtzahl aller Pässe gesetzt. Umso höher der Wert, umso direkter das Spiel“, erklärt Böttger.

Hier muss sich die Bundesliga im Vergleich nur von der der spanischen Primera Division geschlagen geben. In der Premier League wird dagegen häufiger horizontal gespielt. „Es ist interessant zu



sehen, dass genau die Attribute, die man der Premier League insgeheim nachsagt, also hohes Tempo und hohe Intensität, eher auf die Bundesliga zutreffen“, sagt Böttger.

Neben diesem temporeichen Spielsystem und der ungewohnten Offensiv-Freude kleinerer Klubs hat laut Wolf auch die positive Entwicklung der großen Vereine einen hohen Einfluss auf die neue Attraktivität der Liga. „Neben Borussia Dortmund und den Bayern haben sich mittlerweile auch RB Leipzig, Bayer Leverkusen und Borussia Mönchengladbach zu Spitzenmannschaften entwickelt, die sich auch international messen können. Das sieht man diese Saison auch in der Champions League“, sagt Wolf.

In ihren Offensiv-Reihen tummelt sich so viel Qualität, dass sie selbst der enge Terminplan oder Corona-Ausfälle nicht am Torschießen hindern. So ist zum Beispiel Leverkusens Neuzugang Patrick Schick für mehrere Spiele ausgefallen, sein Vertreter Lucas Alario traf in der Zeit aber gleich sieben Mal – und ist danach wieder auf der Bank gelandet.

Diese Beobachtungen decken sich auch mit den wissenschaftlichen Befunden von Prof. Dr. Martin Lames, dem Leiter des Lehrstuhls für Trainingswissenschaft und Sportinformatik an der Technischen Universität München. „Dass in den Spitzenligen und im Speziellen auch in der Bundesliga immer mehr Tore fallen, ist kein Zufall“, sagt Lames.

Er erforscht verschiedene Einflüsse auf das Leistungsverhalten von Fußballprofis und misst seit ein paar Jahren vor allem eine Häufung von Jokertoren. Treffer, die er nicht auf das glückliche Händchen der Trainer, sondern auf die hohe Qualitätsdichte der Kader zurückführt. „Die Konkurrenz im Kader der Spitzensteams ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Die eingewechselten Spieler bringen also eine individuelle Motivation auf den Platz, sich zu präsentieren und weiter Tore zu schießen, auch wenn die taktische Vorgabe, das Ergebnis zu verwalten, klüger wäre“, sagt Lames.

So kommt es laut Lames inzwischen immer häufiger dazu, dass Mannschaften noch Tore schießen, wenn das Spiel

eigentlich schon längst entschieden ist – selbst wenn zwei Tage später schon wieder Europapokalreisen anstehen. „In solchen Situationen wäre es aus taktischer Sicht vernünftiger, die Intensität herunterzufahren. Mehr als drei Punkte gibt es sowieso nicht“, sagt Lames. „Aber offensichtlich gibt es Faktoren, die wichtiger sind als eine vermeintliche mannschaftliche Vernunft. Das sieht man exemplarisch, wenn der eingewechselte Leroy Sane das Tor zum 5:0 macht.“

Dieses Phänomen sieht Hannes Wolf durch das höhere Wechselkontingent verstärkt. „Früher ist man schon nach dem dritten Wechsel ein hohes Risiko eingegangen, dass man einen verletzten Spieler nicht mehr auswechseln kann. Bei fünf Wechselmöglichkeiten muss du als Trainer nicht mehr so taktieren“, sagt Wolf. „Du kannst deinem Stürmer vor dem Spiel sagen, dass er sich bis zur 65. Minute voll auspowern soll, weil seine Auswechslung sowieso schon feststeht.“

Das resultiert in einer höheren Laufintensität, die laut Wolf einen enormen Einfluss auf die Herausforderung für die Verteidiger hat. „Natürlich werden in dieser Saison auch häufiger Innenverteidiger ausgewechselt als früher. Aber die meisten Wechsel finden immer noch vorne statt.“ So kommt es zu dem für Abwehrreihen eher ungünstigen Zustand, dass sie in der zweiten Halbzeit plötzlich frischen und torhungrigen Stürmern gegenüberstehen.

Für die Zuschauer vor den Fernsehgeräten ist das ein durchaus angenehmer Zustand, der Unterhaltungswert vieler Bundesligaspiele ist hoch. Die Trainer allerdings dürften sich wünschen, dass es bald wieder weniger Treffer gibt. Denn bei einem 1:0 hat die eigene Mannschaft vermutlich mehr richtig gemacht als bei einem 4:3.



Schnichnaschnappi. Thomas Müller (vorne links) feiert mit Bayern-Kollege Kingsley Coman das sechste Tor des Spiels gegen Leipzig. Fotos: Imago

FRAGEN AN DEN SPIELTAG von Sebastian Schlichting

Wer wartet schon lange auf einen Sieg? Schalke 04, klar, aber das Thema lassen wir diesmal weg. Es soll um Eintracht Frankfurt gehen. Die Eintracht ist seit fünf Spielen unbesiegt, das klingt gut. Aber alle endeten unentschieden, das klingt nicht mehr ganz so gut. Und die Eintracht ist eben auf der anderen Seite seit sieben Versuchen ohne Sieg, das klingt gar nicht mehr gut. Den nächsten Anlauf gibt es am Freitag ab 20.30 Uhr beim VfL Wolfsburg – einem von zwei in dieser Saison ungeschlagenen Teams. **Wer verliert einfach nicht mehr?** Die andere ungeschlagene Mannschaft neben Wolfsburg ist der Tabellenzweite Bayer Leverkusen. Um nicht immer nur über saisonübergreifende Negativserien zu sprechen, womit wir doch wieder kurz Schalke 04 streifen, hier eine Positivserie: Leverkusen ist elf – oder auch 10 (in dieser Saison) +1 (in der vergangenen Saison) – Spiele hintereinander in der Liga unbesiegt. So lange wie sonst niemand. Die letzte Niederlage gab es am 20. Juni mit 0:2 bei Hertha BSC. Ob die Serie hält, wird die letzte offene Frage des anstehenden Spieltags sein. Die Antwort gibt es am Sonntag ab 18 Uhr bei der TSG Hoffenheim.

Wer kann nach ganz oben klettern? Leverkusen liegt zwar nur einen Punkt hinter dem FC Bayern. Doch dieser spielt bereits am Samstagabend um 18.30 Uhr beim 1. FC Union. Ohne Schützenhilfe aus Köpenick kann das also für Leverkusen nichts werden mit der Tabellenführung. Auf den eigenen Fußballschuhen hat es dagegen RB Leipzig: Zumindest für ein paar Stunden würde Leipzig im Falle eines Sieges gegen Werder Bremen (Samstag 15.30 Uhr) auf jeden Fall auf Platz eins hüpfen.

Wer wehrt sich gegen Kritik? Der FC Bayern, in Person von Präsident Herbert Hainer (Bild). Während die Münchner in der Bundesliga stets wie geplant antreten, ist kürzlich ihr Pokalspiel gegen Kiel von kurz vor Weihnachten auf Mitte Januar verlegt worden. Das sorgte bei einigen Ligakonkurrenten für Ärger. „Es gibt keine Lex Bayern. Wir haben eine höhere Belastung in der Bundesliga als jeder andere Verein. Das steht außer Frage, denn wir haben viel mehr Spiele durch all die Wettbewerbe, in denen wir vertreten sind“, sagte Hainer bei „sporti.de“.



Foto: Imago